

Off 14, 13

Und ich hörte eine Stimme vom Himmel zu mir sagen: Schreibe: Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, spricht der Geist, sie sollen ruhen von ihrer Mühsal; denn ihre Werke folgen ihnen nach.“

Liebe Gemeinde,

Was bleibt von uns übrig? Welche Spuren hinterlässt ein Mensch? Wer kann sie lesen? Wer interessiert sich dafür?

Wer welche Spuren wissen darf, das beschäftigte in der letzten Zeit die Nation an einem Punkt heftig: in Bezug auf den Vaterschaftstest. Talkshows und Zeitungsartikel reden davon, klug oder geschwätzig. Bundesbürger schienen plötzlich sensibel mit dem Datenschutz. Es ging darum, ob meine Spuren irgendjemanden niemanden etwas angehen.

Unter normalen Umständen sind Menschen eigentlich daran interessiert, dass sie Spuren hinterlassen. Am letzten Donnerstag haben wir im Fachbereich Evangelische Theologie einen Kollegen verabschiedet. Karl Dienst, Professor für Praktische Theologie und Kirchengeschichte ist 75 Jahre alt geworden und hat beschlossen, von der aktiven Lehrtätigkeit abzutreten. So haben wir ihm zu Ehren eine akademische Feier veranstaltet. Festreden haben versucht, noch einmal sein langes und weit verzweigtes Lebenswerk zu würdigen. Viele Jahre hat dieser Theologe und Kirchenmann gewirkt und so mannigfaltige Spuren hinterlassen. Da er nicht nur Professor war, sondern vorher auch Oberkirchenrat in der Kirchenverwaltung in Darmstadt, gab es nicht nur Bücher, sondern auch jede Menge Verwaltungsvorgänge und Akten, aus denen nun ein Stück seines Lebens noch einmal vergegenwärtigt werden konnte.

Der Kollege war angerührt von der Feier. Im Dank am Schluß vermerkte er, dass ihm die Lehre Freude gemacht habe, dass er nicht nur gern gegeben habe, sondern auch viel im Dialog empfangen habe.

Sie kennen aus Ihrem eigenen Leben solche oder ähnliche Vorgänge. Menschen möchten Spuren hinterlassen, und sie freuen sich, wenn andere signalisieren, dass etwas bewirkt wurde, dass andere die Spuren des eigenen Wirkens zur Kenntnis nehmen und würdigen. Das ist etwas ganz Menschliches.

Auch bei der 450 Jahrfeier dieser Gemeinde im letzten Jahr wurde danach gefragt, welche Spuren das Wirken der Früheren für die nachgeborenen zu finden sind.

Unser Predigttext aus der Offenbarung des Johannes, handelt auch von der Hinterlassenschaft von Menschen, die Bibel nennt das „Werke“. Welches ist die Perspektive auf Menschen und ihre Lebensspur beim Seher Johannes?

In einer ungewöhnlichen Formulierung werden Tote selig gepriesen, so wie in der Bergpredigt Lebende Selig gepriesen werden (Selig die Friedfertigen, selig die Leidtragenden, selig die Barmherzigen).

Ihnen wird Trost, Geborgenheit in Gott zugesprochen. Und vor allem: sie werden entlastet. Die Toten, denen ewige Ruhe verheißen ist können von der Mühe des Lebens ausruhen, auch von der Mühe, auf andere einzuwirken, der Nachwelt etwas Wichtiges zu hinterlassen, sich ein Denkmal zu setzen. Bei Johannes heißt es nach der Lutherübersetzung „denn ihre Werke folgen ihnen nach“.

Es wird nicht bestritten, dass sie etwas geleistet haben im Leben. Das bleibt. Aber das ist nicht das Wichtige. Sie werden nicht selig gepriesen, weil sie Verdienst angehäuft haben, sind nicht deswegen in Gott geborgen, weil sie großartige Werke vollbracht haben. Spuren hinterlassen sie bei Gott auch so, ohne großartige Leistung.

Eine solche theologische Auslegung des Textes klingt wohl nicht weiter überraschend; sie folgt gut protestantisch der Rechtfertigungslehre: nicht die Werke sind es, die vor Gott zählen, sondern der Glaube. Und auch, wenn ich Ihnen jetzt als Prediger und Theologieprofessor sagen würde: Hier, im Nachsatz um die „Werke“ geht es um die zentrale Lehre des protestantischen Glaubens, um die Rechtfertigungslehre, um das Bekenntnis zum Wert des Menschen aus Gnade, nicht in Anerkennung seiner Werke, - dann werden Sie vermutlich denken, na ja, das klingt doch ein bisschen übertrieben, vielleicht richtig, aber was solls? Und spektakulär ist das doch nun wirklich nicht. Diese Vorstellung treibt heute wenige Menschen um. Wir können sie doch bei jeder Verabschiedung erleben. Worin liegt denn da Besonderes? Und wo steht der Glaube auf dem Spiel?

Was ist die Perspektive des Johannes in Sachen Spurensuche? Wie betreibt der christliche Glaube Spurensuche? Schauen wir noch einmal auf den Text.

Ich lese noch einmal. *nd ish hörte eine stimme om himmel zu mir saēn: śshreibe* . Wer ist das Ich, das da eine Stimme vom Himmel tönen hört? Und warum soll er schreiben?

Das ganze Buch der Offenbarung ist ein sehr kompliziertes literarisches Gebilde, buchstäblich „ein Buch mit sieben Siegeln“, verfasst im 2. Jahrhundert nach Christus, vermutlich in der Situation von Verfolgung und Lebensgefahr für die damalige christliche Gemeinde. In ihm wird vieles verschlüsselt ausgesagt, für uns heute nicht leicht zu enträtseln. Da ist die Rede von Engeln, Drachen, vom Lamm, vom Buch mit den sieben Siegeln, von den sieben Posaunen, von einem kosmischen Kampf.

Da drängen sich dem Verfasser Johannes von Patmos Visionen und Erscheinungen auf, da zwingen ihn Stimmen zu schreiben und zum Reden. All das ist eine vergangene Welt, in der wir heute nicht leben

Angesichts dieser hoch symbolischen Ausdrucksweise hat es viele Spekulationen zur Deutung gegeben, bis hin zu esoterischen Phantasien auf Tarotkarten und immer wieder Prophezeiungen über den bevorstehenden Weltuntergang. Das lasse ich jetzt einmal beiseite, konzentriere mich auf den kleinen Ausschnitt aus dem 14. Kapitel, wo die Spur der Menschen in Gott zur Sprache gebracht wird. Und das geschieht so, dass die Lebenden angesprochen werden, ihnen wird etwas für die Toten eingeschärft. Mit Hören und Reden der Lebenden beginnt es, nicht mit den Werken der Toten. Und die Botschaft soll festgehalten werden. Schreiben war damals eine ungeheuer aufwendige Sache. Den Lebenden wird etwas über die Lebensspur der Toten gesagt. Und das hat wenig mit Urteil über die Leistung der Verstorbenen zu tun. Es geht darum die Lebensspur im Glauben festzuhalten, und das heißt für die Lebenden. Im Mittelpunkt des Textes steht nicht die Frage, ob die Toten genug hinterlassen haben, Dem Seher ist gewiss, dass sie von Gott angenommen sind. Nein, es geht um die Lebenden, um die Beziehung zu den Lebenden, um Leben in Beziehung. Geht es dabei auch um uns?

Ich wechsele noch einmal aus der antiken Welt des Predigttextes in die Gegenwart. Menschen möchten Spuren hinterlassen und oft dürfen sie das auch. es geht nicht immer so harmlos zu wie bei der Spurensuche nach den Impulsen, die ein Kollege in seinen Büchern hinterlässt. Es sind Menschen und Ereignisse, die die Lebensspur anderer verdunkeln, vertuschen, oder gar auslöschen. Wie geschieht Spurensuche heute?

Sie ist oft verbunden mit schmerzhafter Erinnerung Vor einiger Zeit ging noch einmal Erinnerung an das Attentat am 11. September 2001 auf die Türme des World Trade Centers in New York durch die Zeitung. „So viele Menschen und keine Spur von ihnen. Das darf es doch nicht geben. Leute verschwinden doch nicht einfach so.“ Ich kann zwar in den Himmel blicken und mit ihm reden, aber ich kann nirgendwo hingehen und sein Leben nachdenken...Ich gehe hinaus, aber ich weiß nicht, wo ich nach ihm suchen soll.’, so fasst eine Frau den doppelten Verlust in Worte.

Bei vielen Angehörigen konnte erst so spät das Ereignis in seiner vollen Tragweite ins Bewusstsein vordringen. So lange hofften sie nämlich darauf, die Leichen ihrer verstorbenen Angehörigen bergen und bestatten zu können. Etwa 2800 Menschen kamen bei dem Anschlag ums Leben... Doch nur zwölf Tote konnten durch bloßen Augenschein identifiziert werden... an knapp 1300 Opfer erinnern keine physischen, greifbaren Reste mehr. Sie sind vom Angesicht der Erde verschwunden. So zerstörerisch war die Kraft der detonierenden Flugzeugtanks und der kollabierenden Wolkenkratzer, dass sogar die DNS in den Zellkernen vernichtet wurde.“

Angehörige lassen nicht ab von der Spurensuche nach ihren Verstorbenen. Sie versuchen, in der Spur der Erinnerung zu bleiben, denn der schmerzhafteste Verlust ist ein Stück ihres Lebens.

Nicht um das zu überbieten rufe ich jetzt noch einmal den letzten Donnerstag in Erinnerung. Denn dieser Tag war nicht nur wegen Karl Dienst bemerkenswert. Von ganz anderer, weltweiter Bedeutung war das Gedenken an den 27. Januar 1945, den Tag, an dem das KZ Auschwitz durch Soldaten der Roten Armee befreit wurde. In den Tagen vor und nach diesem Datum sind in aller Welt Gedenkfeiern begangen worden, in Oswiecim in Polen, wie der Ort eigentlich heißt, in Berlin, in Jerusalem und in New York.

Wer etwas im Fernsehen mitverfolgen konnte, hat bemerken können: Dieser 60. Jahrestag war ein besonderer Gedenktag. Es war der Versuch der Weltgemeinschaft bis hin zur UNO, die Lebensspuren derjenigen zu erinnern, deren Lebensspur so brutal und gewaltsam vom Erdboden vertilgt werden sollte. Die nicht wie Menschen, sondern wie Vieh behandelt wurden, zu Nummern. Denen Recht und Würde abgesprochen wurde. Dieser Erinnerungsarbeit dienten Reden, dienten wortlose Gedenkrituale, dienten Rekonstruktionen von Namenslisten und von Schicksalen, dienten CD-Dokumentationen wie die vom Fritz-Bauer-Institut.

Diese Erinnerungsarbeit an Lebensspuren über den Tod hinweg, der 60. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz steht unter einem besonderen Vorzeichen. Die Zeit drängt. Denn die Zeit verdrängt, die lebendige Erinnerung nämlich. Das Gras wächst, wo keines wachsen darf. Spurensuche nach Leben unter dem Grauen wird immer dringlicher. Bei diesen Gedenkfeiern um das Entsetzliche des industriellen Massenmords stand diesmal nicht nur die Verhöhnung der Millionen erschlagener Juden durch die Sprüche der NPD-Abgeordneten im Leipziger Parlament im Raum.

Ein Kommentator hat mit Recht bemerkt: Nun liegen die Ereignisse schon so lange zurück, dass die heute junge Generation die letzte sein wird, die die Chance hat, Überlebende der grausigen Vergangenheit zu sprechen, die aus eigener Anschauung von den Zügen, den Selektionen und dem Gang in die Gaskammern sprechen können.

Was bedeutet dieses Ereignis im Sinne der Botschaft aus der Offenbarung. Ich möchte zum einen behaupten, dass es höchst missverständlich wäre, wenn Christen zuerst hier darauf verweisen würden, dass die Toten in Gott geborgen sind. Alles, was nach Beruhigung klingt, ist hier Fehl am Platz. Auch religiöse Beruhigung.

Was ist die Botschaft an die Lebenden? Erinnerung. Spurensuche als Quelle des Lebens, unseres Lebens. Und das ist nicht selbstverständlich.

Zunächst ist Erinnerung eine drängende Aufgabe angesichts unserer Väter und Mütter Schuld. Wie kann die Erinnerungsspur an Tod und Leben bleibend gezeichnet werden? Christen die in jedem Gottesdienst und speziell in jedem Abendmahl Gedächtnis feiern, können in der Gesellschaft helfen eine humane Kultur der Erinnerung zu kultivieren. Dazu haben wir in unseren Gottesdiensten Formen entwickelt, wo andere keine mehr haben, Formen der Trauerarbeit, die nicht politisch missbraucht oder verzweckt werden.

Ich möchte aber noch ein zweites hinzufügen: Auschwitz und andere Ereignisse, wo Leben ausgelöscht wurden, der 11. September 2001 wie der Völkermord an den Armeniern, berührt unsere Glaubensgewissheit und unsere Anschauung vom Leben. Ob Gott über den Tod hinaus Menschen in seinem Gedächtnis birgt, ist nicht ein Merksatz zur Rechtfertigungslehre fürs Schulheft, ist nicht ein x-beliebiges Exempel fürs dogmatische Rasonieren. Und schon gar keine religiöse Beruhigung im Grauen. Es ist aber Teil unseres Lebens, ein unverzichtbares Element christlicher Anschauung vom Leben. Und das nur dann, wenn wir die Bilder und Hinterlassenschaften als Lebensspuren lesen. Das sind die Zeugnisse der Vergangenheit nicht automatisch. Es gehört unser Bezug dazu. Bei Johannes kommt Lebensanschauung zur Sprache, im Hören und Auf-Schreiben.

Der Gott, in dem die Werke der Toten geborgen sind, ist nur dann ein Gott von dem Leben ausgeht, wenn wir die Spur des Lebens nicht verlieren. Gott, der lebendige Gott, Gott der Leben will, auch und gerade in lebendiger Erinnerungsarbeit. Mehr können wir nicht, aber weniger dürfen wir nicht. Sonst werden die Toten heute noch einmal vernichtet. Erinnerung gibt uns ein Stück Leben.